

Erinnertes Grauen

NS-KRANKENMORDE Temporäres Denkmal aufgestellt.

ERLANGEN - Wer glaubt, dass Erinnerung etwas ist, das sich schnell verflüchtigt, dem wurde am Dienstag auf dem Hugenottenplatz das Gegenteil vor Augen geführt. Dort wurde das mobile „Denkmal der Grauen Busse“ errichtet, das an die NS-Krankenmorde erinnert. Fünf Betonteile, jedes 15 Tonnen schwer, wurden mit drei Tiefladern herangefahren und von einem Autokran abgeladen.

Jetzt steht ein grauer, begehbarer Beton-Bus mitten in der Stadt an der Stelle, wo auf dem Busparkplatz daneben reguläre Busse Menschen in verschiedene Teile von Stadt und Landkreis befördern. Die Menschen, die in den Jahren 1940/41 in den mit grauer Tarnfarbe gestrichenen Bussen - für die der Beton-Bus symbolisch steht - transportiert wurden, saßen hingegen nicht freiwillig darin. Es waren Patienten mit psychischer oder seelischer Behinderung, die aus psychiatrischen Kliniken und Heilanstalten abgeholt und in Tötungsanstalten gebracht wurden. Sie waren hilfsbedürftig und wehrlos, und sie wurden als „nutzlos“ aussortiert und ermordet.

Das Denkmal sei als „Transportmittel der Erinnerung“ gedacht, sagen die beiden Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz. Sie versuchen, damit Erinnerungsprozesse anzustoßen - genauer: Erinnerungsprozesse, die oftmals verdrängt oder vielleicht auch nie zugelassen wurden.

Es gibt zwei Ausgaben des Denkmals: Seit 2006 steht ein Grauer Bus dauerhaft vor der ehemaligen Heilanstalt Ravensburg-Weißenau. Das mobile Denkmal, das jetzt in Erlangen aufgebaut wurde, war zuvor bereits an 20 Standorten quer durch die Republik zu sehen, zuletzt in Emmendingen in Baden-Württemberg, und - sehr symbolträchtig - im Jahr 2008 in Berlin an der Bushaltestelle der Philharmonie.

Der „Kunst- und Kulturtempel, wo Menschen sich mit dem Großartigsten befassen, was die Menschheit zu bieten hat“, so Andreas Knitz, befindet sich an der Stelle in der Tiergartenstraße 4, wo man sich in der NS-Zeit in einer Villa „das Furchtbars-

te ausdachte“ - die „T4“-Aktion, bei der über 70.000 Menschen in Tötungsanstalten vergast wurden, darunter auch 905 Patientinnen und Patienten aus Erlangen.

Die Patienten aus der Heil- und Pflegeanstalt (Hupfla) in Erlangen wurden damals allerdings nicht mit grauen Bussen in die Tötungsanstalten Hartheim und Pirna-Sonnenstein gebracht, sondern in Zügen. Symbolisch und nicht geschichtlich genau ist demnach also auch das Aufstellen des Denkmals in Erlangen zu verstehen. „Die Menschen mussten von der Hupfla aus zum Güterbahnhof laufen“, sagt Andreas Knitz. „Das heißt, sie liefen mitten durch die Stadt - und das ist ja umso ungeheuerlicher.“

Denn das, was geschah, habe gar nicht unbemerkt geschehen können und sei doch zugleich klammheimlich durchgezogen worden. Wie das möglich war? Andreas Knitz zitiert die Holocaust-Überlebende Eva Szepesi mit einem Satz, der, wie er findet „ins Mark trifft“. Sie habe kürzlich in einer Gedenkstunde im Bundestag gesagt: „Die Shoah begann mit Schweigen und Wegsehen.“ Heute, so fügt der Künstler hinzu, „sind wir wieder in einer Situation, wo man nicht schweigen soll“.

Dabei, gesteht Andreas Knitz, hätten er und Horst Hoheisel sich in den letzten Jahren sogar manchmal gefragt, ob Erinnerungskultur überhaupt noch nötig sei. Jetzt sei die Antwort klar, Gedenken und Erinnern müssen weiterhin sein. Der „Graue Bus“ führe vor Augen, wie bei der „Euthanasie“-Aktion weggeguckt worden sei. „Das Ungeheuerliche war: Das waren ja Menschen aus unseren Familien.“ Auch an die Täter müsse erinnert werden. „Manche werden beim Aufstellen des Grauen Busses denken, was für ein krasser Aufwand für so was“, vermutet Andreas Knitz. Aber das Denkmal solle eben auch „mit Opulenz und Wucht“ daran erinnern, mit welcher perfiden Logistik die Täter vorgegangen seien. Es wird voraussichtlich bis Ende 2024 auf dem Hugenottenplatz stehen.

EVA KETTLER



Vor der Hugenottenkirche fahren Tieflader mit Betonteilen vor, die von einem Autokran heruntergehoben wurden.



Die Künstler Horst Hoheisel (li.) und Andreas Knitz kamen selbst nach Erlangen, um ihr „Denkmal der Grauen Busse“ aufzustellen.

Foto: Harald Sippel

Foto: Harald Sippel